

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 33 (1900)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Friede auf Erden! — Redaktorwechsel. II. — „Stille Nacht, heilige Nacht“. — † Georges Zwickel-Welti. — Stadt Bern. — Biel. — Sektion Langnau des Bernischen Lehrervereins. — Langnau. — Langenthal. — Neuenegg. — Neuveville. — Porrentruy. — Berichtigung. — Zur Redaktorwahl. — Gondiswyl. — Zur gefälligen Notiz. — Basel. — Solothurn. — Genf. — Litterarisches. — Humoristisches.

Friede auf Erden!

Da die Hirten ihre Herde
Liessen und des Engels Worte
Trugen durch die niedere Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Thaten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zagend,
Dringlich flehend — leis' verklagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühen mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

C. Fd. Meyer.

Redaktorwechsel.

II.

Kurz nachdem Herr Grünig die Redaktion übernommen hatte, begannen die Beratungen des *Schulgesetzentwurfes*. 9. Schuljahr, Abteilungsschule, Absenzenwesen, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, Wahlart der Lehrer etc. bildeten die Hauptpunkte, denen das „Berner Schulblatt“ seine Besprechungen widmete. Dass es bei der Diskussion des Schulgesetzentwurfes oft heiss herging, beweist der Ausspruch Gobats vom 30. Mai 1891: „Je mehr man die sogenannten Pädagogen in die Schule hineinregieren lässt, desto schlimmer geht es.“ Die „sogenannten Pädagogen“ sagten aber ihre Meinung trotzdem, und die Beratung des Schulgesetzentwurfes wurde sowohl durch das „Berner Schulblatt“, als auch durch den Lehrerverein in nicht unerheblicher Weise beeinflusst, zu Nutz und Frommen der bernischen Schule.

Die eigentliche Lieblingsidee des Redaktors, deren Verwirklichung er sich zum festen Ziele gesetzt hatte, war die *Subventionierung der Volksschule* durch den Bund. Ihm gebührt das Verdienst, diese Frage immer auf dem Tagesprogramm erhalten zu haben — ändern kommt die zweifelhafte Ehre zu, das Projekt mit allen Mitteln hintertrieben zu haben. Dass das „Berner Schulblatt“ in dieser Beziehung weit über die Kantonsgrenzen hinaus seinen Einfluss geltend machte, beweisen die Vertrauensmännerversammlungen, welche im Jahre 1897 in Solothurn und Zofingen abgehalten wurden. Man muss sich nicht wundern, wenn Herrn Grünig zuweilen scharfe Worte aus der Feder flossen und wenn er das Vertrauen zu der Partei verlor, welche die Hebung der Volksbildung auf ihr Programm geschrieben hat und doch zur Bundeshülfe für die Volksschule nicht greifen wollte. Hoffentlich sind die jüngsten Versprechungen nicht wieder leere Worte.

Einen schwierigen Kampf hatte der Redaktor auch gegen das *amtliche Schulblatt* des Kantons Bern zu bestehen. Dieses Organ, eigens zur Erdrückung des „Berner Schulblatt“ geschaffen, fügte anfänglich diesem Blatte durch die Inseraten-Konkurrenz einigen Schaden zu. Die Lehrerschaft ermannte sich jedoch und stellte sich treu auf die Seite ihres Organs, so dass die böse Absicht den gegenteiligen Erfolg hatte: Das Schulblatt ging gekräftigt aus dem Kampfe hervor. Heute ist das amtliche Schulblatt nicht mehr zu fürchten, da es keine Inserate mehr aufnimmt.

In beträchtlicher Weise wurde das „Berner Schulblatt“ unter der Redaktion Grünigs in Anspruch genommen für Debatten und Vorschläge betreffend die Reorganisation der *Schulsynode*. Diese Behörde, welche heute ein blosses Scheinleben führt, könnte der Schule und dem Volke

die wichtigsten Dienste leisten, wenn sie in zweckdienlicher Weise ausgebaut wäre.

Während der Grünig'schen Redaktionsperiode wurde der *Bernische Lehrerverein* gegründet und jahrelang — bis zur Gründung des Korrespondenzblattes — hat das „Berner Schulblatt“ willig Raum gegeben für die Verhandlungen dieses Vereins. Unser Blatt war das eigentliche Hauptorgan des Vereins; kleinere Mitteilungen gelangten auch in die andern Vereinsorgane; allein im „Berner Schulblatt“ wurden die Anregungen gemacht, die Fragen diskutiert und die — Kämpfe ausgefochten. Der Lehrerverein, der in den ersten Jahren seines Bestehens wie jede andere Unternehmung, seine Probeschritte machen musste, hat im „Berner Schulblatt“ und seinem Redaktor stets einen festen Rückhalt gefunden und ist beiden zu hohem Danke verpflichtet.

Insbesondere gebührt dem Schulblatt und seinem Redaktor das Verdienst, in der Angelegenheit der *Körperstrafen* die Meinung der Lehrerschaft in wirksamer Weise vertreten zu haben.

Unerschöpflich ist die Zahl der Diskussionsgegenstände, welche im „Berner Schulblatt“ behandelt worden sind, und es würde zu weit führen, auch nur einen Teil der wichtigern davon anzuführen. Überall liess sich der Redaktor von dem Bestreben leiten, der *Schule* und dem *Volke* zu dienen, und er hat in diesem Bestreben immer Stoff und Arbeit übergenuzt gehabt. Es ist ihm deshalb auch nicht zu verdenken, dass er alle Versuche, das „Berner Schulblatt“ in andere Hände überzuleiten (Schweizerisches Organ, Organ des Bernischen Lehrervereins) entschieden zurückgewiesen hat. Auch das Redaktionskomitee gibt hier seiner entschiedenen Meinung Ausdruck, dass das Schulblatt der freisinnigen bernischen Lehrerschaft verbleiben solle.

Der Redaktor kann auf eine schöne und reiche Thätigkeit zurückblicken und sich manches Erfolges rühmen. Allein diese Erfolge mussten oft mit bitteren Erfahrungen bezahlt werden. Nicht nur in höhern Kreisen zog er sich durch sein furchtloses Auftreten Feinde zu, nicht nur musste er sich von den politischen Blättern fast Tag für Tag berüffeln lassen, sondern selbst aus den eigenen Reihen erwachsen ihm Widersacher. Langjährige Freunde und Mitkämpfer glaubten ihn zum Sündenbock stempeln zu können, um damit nach parteipolitischer oder gouvernementaler Seite hin die Liebesdiener zu spielen; gewesene Lehrer und nachmalige kleine Despoten unterstanden sich, ihn zu rüffeln und ihm sogar mit dem Pressgesetz zu drohen, um damit ihre Stellung zu befestigen und den Beifall ihrer Brotherren zu erwerben; Kollegen, welche selbst oft das Schulblatt benutzt hatten, um andere zu kritisieren, konnten sich mit der Stellung des Blattes nicht einverstanden erklären, weil es ihren mächtigen Freunden nicht passte; gewesene Abonnenten wagten es in öffentlicher

politischer Versammlung zu behaupten, das Schulblatt repräsentiere nicht die Meinung der Mehrheit der Lehrerschaft, sondern nur diejenige einiger weniger Persönlichkeiten, welche das Schulblatt „in ihren Händen haben“; Einsender und Mitarbeiter, deren Wünsche nicht sofort in die That umgesetzt wurden, warfen dem Redaktor den Fehdehandschuh hin, refusierten das Blatt oder drohten sogar ganze Landesteile gegen dasselbe aufzuwiegeln.

Doch das sind Erscheinungen, welche jedem Redaktor vorzukommen pflegen. Im allgemeinen darf gesagt werden, dass die Lehrerschaft treu zu ihrem Organ gehalten hat und, durch das Beispiel des Schulblattredaktors angefeuert, selbst auch mannhaft geworden ist und für die Interessen der Schule einzustehen gelernt hat. Die Lehrerschaft ist in viel höherem Mass mündig geworden, und diese Errungenschaft ist nebst dem Lehrerverein hauptsächlich auch der Haltung des Schulblattes zu verdanken.

Zur Erringung solcher Erfolge, wie sie in dem vorliegenden Artikel verzeichnet sind, muss jedoch ein Blatt gehörig verbreitet sein und einen konstanten Leser- und Mitarbeiterkreis besitzen. In dieser Beziehung, sowie auch in finanzieller, stand das Blatt zu keiner Zeit so günstig da, wie unter Grünigs Redaktion. Die Ursache dieser günstigen Lage des Blattes liegt in der Selbständigkeit, welche der Redaktor seinen ständigen und erprobten Mitarbeitern einräumte. Der Korrespondent fühlte sich nicht beengt durch eine redaktorliche Censur und Korrektur, sondern er durfte seiner Originalität freien Lauf lassen. Dadurch gewann das Blatt selbst an Abwechslung und Originalität und wurde gerne gelesen. So steigerte sich die Abonnenten- und Mitarbeiterzahl von Jahr zu Jahr, und das Band zwischen dem Redaktor und der Lesergemeinde knüpfte sich von Jahr zu Jahr fester.

Mit dem Wunsche, dass dies auch unter der neuen Leitung so bleiben werde, schliesst

Der Berichterstatter des Redaktionskomitees.

„Stille Nacht, heilige Nacht“.

(Eingesandt.)

Weihnachten, das lieblichste aller Feste des Jahres, ist wieder da. Wie freuen sich besonders die Kinder darauf! Im Geiste sehen sie lange zum voraus die Christbäume mit ihren vielen Kerzchen und zählen Wochen und Tage bis zur Ankunft des lieben Christkindes, das ein helles Licht auch in ihren Herzen anzündet mitten im Winter. Nie eifriger singen sie auch die Lieder, welche auf die Weihnachtszeit Bezug haben.

Mit Weihnachten ist wohl kein Lied enger verbunden, als das überall bekannte „Stille Nacht, heilige Nacht“, das durch seine geniale Schlicht-

heit und Einfachheit jung und alt im tiefsten Gemüte ergreift und jedermann Frieden und Freude zu spenden vermag. Soweit die deutsche Zunge klingt, wird diese edle Perle schöner Lieder zur Weihnachtszeit stets ertönen und durch die Unmittelbarkeit, mit der es zu Herzen spricht, seine nie versagende Wirkung ausüben.

In folgenden Zeilen möchten wir über das Lied, das den Weg in alle Erdteile gefunden hat, einiges Nähere mitteilen.

„Stille Nacht, heilige Nacht“ ist im schönen, sangesfrohen Salzburgerlande entstanden. Der Dichter des Liedes ist der katholische Pfarrer *Joseph Mohr*, geb. am 11. Dezember 1792 zu Salzburg, wo er als Sängerknabe am fürstbischöflichen Kapellhause seine musikalische Bildung empfing, ungefähr zu gleicher Zeit wie der grosse Tonmeister Karl Maria von Weber. Später lebte Mohr als Geistlicher zu Oberndorf im romantischen Salzachthale, wo er denn auch das nette, anspruchslose Liedchen gedichtet hat. Er starb als Vikar zu Wagrain im Pongau, dem mittlern Teil des langen Gebirgstales, am 4. Dezember 1848.

Obschon selber auch ein guter Musiker, ist er doch nicht der Komponist des nun weitverbreiteten Liedes, sondern dies ist *Franz Gruber*, geb. 1787, eines armen Webers Sohn zu Hochburg im Innviertel.

Gruber war bis ins achtzehnte Jahr auch hinter dem Webstuhl. Da er aber Neigung und Talente zur Musik hatte, so erteilte ihm der Organist Hartdobler zu Burghausen Unterricht im Orgelspiel, und nachher widmete er sich dem Schulfach. Er wurde Lehrer zu Aresdorf und zugleich Organist in dem nicht weit entfernten Oberndorf, wo der Pfarrer Mohr wirkte. Im Jahr 1833 erhielt Gruber die Stelle eines Chorregenten (oder Musikdirektors) an der Stadtkirche zu Hallein. Er war Vater einer Familie von 12 Kindern, die er mit grosser Liebe und Fürsorge zu braven Menschen erzog. Allgemein betrauert, starb er am 7. Januar 1863.

Es war am Weihnachtsabend 1818, als Mohr seinem Freunde Gruber das kleine, sinnige Gedicht überbrachte und ihn bat, es in Musik zu setzen. Noch am gleichen Abend konnte Mohr das Liedchen in der St. Nikolauskirche zu Oberndorf mit seiner schönen Tenorstimme singen und machte damit auf die Anwesenden einen ergreifenden Eindruck, indem namentlich die liebliche Melodie gleich in die Herzen der Zuhörer einschlug. Bald ward die einfache, schöne Komposition von der sangeskundigen Bevölkerung Salzburgs, des Pinsch- und Pongaus, des Zillerthales, im Tirol und im nahen Baiernlande mit Vorliebe gesungen und zwar auswendig oder nach Abschriften. Gruber selbst veröffentlichte das Lied nie.

Viele Jahre später, nämlich um Weihnachten 1833, kamen vier Geschwister des Namens Strasser aus dem liederfröhlichen Zillerthale auf ihrer Fahrt durch Deutschland auch nach Leipzig. Hier sangen sie u. a. auch das „Stille Nacht“ in der Christmette der katholischen Kirche. Ein

Musikkenner, R. Friese aus Dresden, schrieb es nun den trefflichen Natursängern getreu nach, worauf es zum erstenmal im „Musikalischen Jugendfreund“ von Dr. Gebhardt publiziert wurde. Bald fand das Lied auch anderwärts Aufnahme, so in der „Zionsharfe“, und wurde weiter verbreitet. In Berlin fand der kunstsinnige König Friedrich Wilhelm IV. so sehr Gefallen an dieser Komposition, dass ihm der dortige Domchor im königlichen Schlosse das Lied wiederholt vortragen musste.

In der Schweiz wurde das Lied ebenfalls gesungen. Unser unvergessliche Sängervater Johann Rudolf Weber nahm es in das 1848 erschienene „Schulgesangbuch für die bernischen Schulen“ auf, welches jahrzehntelang den hauptsächlichsten Singstoff für unsere Schulen in bester Auswahl geboten hat.

Aber noch weiter, als „soweit die deutsche Zunge klingt“, drang allmählich die liebliche Weise Franz Grubers, so besonders nach Schweden, England und dessen ferne Kolonien. Hier wurde es in der Unkenntnis, wem es zu verdanken sei, als „Choral of Salzburg“, anderwärts aber als „Volkslied“ bezeichnet oder sogar dem Tonmeister Haydn zugeschrieben.

Das Lied ist auch in das in diesem Jahre erschienene „Gesangbuch für die erste und zweite Stufe der Primarschule des Kantons Bern“ aufgenommen worden (Nr. 19, S. 106). In einer spätern Auflage dürfte nebst dem Komponisten Franz Gruber auch der Name des Dichters Joseph Mohr beigefügt werden, damit das „Ehre dem Ehre gebühret“ auch bei uns seine Berechtigung behalte. Ausserdem sei noch die Bemerkung erlaubt, dass die Strophen unrichtig aufeinanderfolgen, indem die unter den Noten stehende nicht die erste, sondern die dritte, dagegen die auf S. 107 als dritte bezeichnete im Liede die erste ist. Von seiner ursprünglichen Form weicht das Lied, wie es in dem angeführten Gesangbuche steht, auch insofern ab, als der neunte Takt eine Terz zu hoch geht. Vielleicht liegt hierin der Grund, warum man es in *c*, statt, wie ursprünglich, in *d* gesetzt hat. In der „Gartenlaube“ von 1891 hat ein Gewährsmann in dieser Sache, nämlich Joseph Bletzacher, ein zu gleicher Zeit mit Franz Gruber in Salzburg gewesener Kapellknabe, zuverlässige Auskunft erteilt. Danach lautet das Lied in seiner anfänglichen Fassung folgendermassen:



Stil-le Nacht, hei-li-ge Nacht! Al-les schläft; ein-sam wacht
nur das trau-te, hei-li-ge Paar. Holder Knab' im lockigten Haar,



schlafe in himmlischer Ruh,

schlafe in himm-li-scher Ruh!

Nicht bloss Staaten, Völker und einzelne Persönlichkeiten, sondern auch Lieder haben ihre Geschichte, wie das besonders an vielen politischen Liedern gezeigt werden könnte. Dem „Stille Nacht“ kommt aber, was bei einem politischen oder patriotischen Liede weniger der Fall ist, die Bedeutung und der Charakter der Internationalität zu. Durch seine Einfachheit und Schlichtheit sowohl, wie durch seinen künstlerischen Gehalt ergreift es die für alles Schöne empfänglichen Herzen der Jugend und der Erwachsenen. Es ist dasjenige religiöse Lied, welches, wie kaum ein anderes, Katholiken und Protestanten über die konfessionellen Unterschiede wegsehen und den Blick auf unser aller Herr und Meister richten lässt.

† Georges Zwickel-Welti,

gewesener Direktor der Mädchensekundarschule Biel.

Nach langer, schwerer Krankheit ist in Biel im kräftigsten Mannesalter gestorben Georges Zwickel-Welti, Direktor der Mädchensekundarschule. Der abgeschiedene Freund und Kollege verdient es, dass seiner auch im „Berner Schulblatt“ ehrend gedacht werde. Georges Zwickel wurde geboren den 24. Dezember 1855 zu Locle; er erreichte also nur ein Alter von nicht ganz 45 Jahren. Seine Jugendjahre verbrachte er an seinem Geburtsorte; da der Jüngling sich dem Lehrerberuf widmen wollte, trat er ins zürcherische Lehrerseminar zu Küsnacht ein. Nach Absolvierung desselben war G. Zwickel einige Zeit Institutslehrer in Horgen; von dort aus besuchte er auch einige Vorlesungen an der Hochschule Zürich, mit ganz besonderem Eifer diejenigen von Herrn Professor Breitingen. In seinem Streben nach Fortbildung wandte sich der junge Mann vorzüglich den modernen Sprachen zu, und auf den Rat Breitingers ging er nach England, woselbst er drei Jahre verweilte. Nach dem Tode seines Vaters kehrte er nach Locle zurück und machte an der Universität Neuenburg seine Fachexamen in deutscher und englischer Sprache.

Einige Zeit war Zwickel Lehrer an der Sekundarschule Grosshöchstetten, später an der Kantonsschule zu Pruntrut.

Im Jahre 1879 verheiratete sich der junge Lehrer mit Frl. Welti von Horgen, und nun schritt er zur Realisierung eines schon lange gehegten Planes: er gründete ein Handelsinstitut zu Wattwyl im Kanton St. Gallen, welches 12 Jahre bestand. Aber das Glück war unserm Freunde

nicht hold; trotz aller Mühe und Aufopferung war er endlich gezwungen, das Etablissement zu liquidieren. Dieser Wechsel bedeutete für Zwickel nicht nur eine bedeutende finanzielle Einbusse, sondern auch die Aufgabe eines teuern Jugendideals.

Im Jahr 1891 kam G. Zwickel an die Mädchensekundarschule Biel, und noch in demselben Jahre wurde er zum Direktor dieser Anstalt gewählt. In dieser Stellung ist nun der Verstorbene verblieben bis zu seinem Tode, und der Umstand, dass er hier eine Töchter-Handelsklasse vorfand, der er seine besondere Hingabe widmen konnte, hat ihn sein früheres Missgeschick vergessen lassen. Unter seiner Direktion und auf seine Anregung hin ist diese Handelsklasse zu einer Fachschule von zwei Jahreskursen erweitert worden; ihr galt überhaupt seine wärmste Sorge und Aufopferung.

Aber auch sonst leitete er die vielgestaltige Anstalt mit vorzüglichem Geschick, und seine speciellen Kollegen und Kolleginnen rühmten ihm allzeit seinen muntern Sinn, den er auch auf seine Umgebung überzutragen verstand; seinen goldlautern Charakter, seinen herzerquickenden Optimismus, der in allen Prüfungen des Lebens sich bewährte. Dieser Optimismus hat ihm auch die schweren Tage der Krankheit leichter gemacht, hat ihn bis fast unmittelbar an die Schwelle des Grabes geleitet. Letzten Herbst erfasste den scheinbar ganz gesunden und kräftigen Mann die tückische Zuckerkrankheit und fesselte ihn ans Krankenbett. Operative Eingriffe der Ärzte blieben erfolglos, und in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember erlöste der Tod den leidenden Kollegen. Sonntag den 9. Dezember wurde die sterbliche Hülle G. Zwickels nach Zürich zur Kremation gebracht; das zahlreiche Leichengeleite gab beredtes Zeugnis von der Beliebtheit des Verstorbenen. Am Bahnhof nahmen die Schülerinnen der obern Klassen durch ein ergreifendes Lied Abschied von ihrem geliebten Lehrer, und Herr Notar Leuenberger, Präsident der Mädchensekundarschule, schilderte in bewegten Worten das Wirken und die Verdienste des Verblichenen. G. Zwickel hinterlässt eine trauernde Witwe und vier Kinder. Gott tröste die Trauernden! Dem geschiedenen Freund und Kollegen aber rufen wir ein bewegtes Lebewohl nach!

H.

Schulnachrichten.

Stadt Bern. (Korr.) Der Artikel „Proporzblüten“ in Nr. 45 des „Berner Schulblatt“ hat, wie es scheint, an verschiedenen Orten Staub aufgewirbelt und zwar besonders wegen des Vorwurfes, der gegen Hrn. Schuldirektor Schenk erhoben wurde, dass er nicht den Mut habe, dem Unwesen in bezug auf die Wahl der Schulkommissionsmitglieder zu steuern. In den Schulkommissionen müssen nämlich jetzt die politischen Parteien proportional vertreten sein, sonst

kommt der Schulwagen nicht mehr vorwärts. Dem Artikel von Nr. 45 kann heute noch einiges beigelegt werden.

Wie die Leser des „Berner Schulblatt“ wissen, machen die Parteivorstände die Vorschläge für Schulkommissionsmitglieder, wobei natürlich nur eingeschriebene Parteigenossen berücksichtigt werden und zwar meistens „hervorragende“, d. h. schon anderweitig mit Arbeit überladene Männer. So werden z. B. sehr oft Stadträte in die Schulkommissionen gewählt. Die Mitglieder des Stadtrates sind aber durch Plenar- und Kommissionsalsitzungen und durch Aktenstudium so in Anspruch genommen, dass sie unmöglich ihre Pflichten als Schulkommissionsmitglieder richtig erfüllen können.

In einigen Fällen wurde auf den Wohnsitz des Vorgeschlagenen nicht Bedacht genommen. So wohnt z. B. der Präsident der Kirchenfeldschulkommission im Weissenbühl, ein anderes Mitglied, das doch gewiss nicht in zwei Bezirken wohnen kann, gehört zwei Schulkommissionen an etc. Schulkommissionsmitglieder, welche in einen andern Schulbezirk ziehen, sollten soviel Takt haben, dass sie von ihrem Amte zurücktreten oder sich doch wenigstens versetzen lassen.

In andern Fällen wurden Leute gewählt, welche keine Kinder haben oder dieselben in die Privatschule schicken, und in ganz jüngster Zeit ist die Proportionalität soweit berücksichtigt worden, dass sogar Katholiken gewählt werden mussten, damit die Unfehlbarkeit auch dokumentiert werden kann.

Es wäre gewiss verkehrt, wenn man einem Manne seiner politischen oder religiösen Ueberzeugung wegen den Eintritt in die Schulkommission verwehren wollte; aber dagegen verwahren wir uns, dass wir in jeder Schulkommission die nötige Anzahl Freisinnige, Socialdemokraten, Konservative, Ultramontane, Konfessionslose, Patrizier etc. haben müssen. Wir wollen Männer und zwar, wenn möglich unabhängige Männer, welche den politisch-religiösen Zänkereien nichts nachfragen, sondern guten Willen und übrige Zeit haben, sich unsern Schulen zu widmen.

Es ist deshalb ganz gut, dass in der letzten Stadtratssitzung ein freisinniges Mitglied auf diesen Unfug aufmerksam gemacht hat. Hoffentlich wird nun dieser unwürdige Aemtlhandel aufhören.

— Bevölkerungszunahme der Stadt Bern seit 1818:

Volkszählung von	Wohnbevölkerung	
1818	17,552	
1837	22,422	
1846	25,158	
1850	27,558	
1856	26,369	
1860	29,016	
1870	35,501	
1880	43,197	
1888	46,009	
1900	63,994	M.

— Der Gemeinderat der Stadt Bern beantragt zu handen des Stadtrates und der Gemeinde die Erstellung eines Primarschulhauses mit 24 Klassenzimmern auf der Brunnmatte. Das Kreditgesuch beträgt Fr. 680,000. Ueber die Frage, ob eine geschlossene Turnhalle bei dem Schulhause zu erstellen sei, wird besonders zu entscheiden sein.

Biel. h. Samstag den 15. Dezember versammelte sich die Synode Biel in Leubringen. Herr Progymnasiallehrer Lory leitete als Präsident der Synode die Verhandlungen mit einigen passenden Worten ein; er begrüßte die Anwesenden und widmete dem vor ein paar Tagen verstorbenen Freund und Kollegen, Direktor G. Zwickel, einige warme Worte der Erinnerung. Herr Progymnasiallehrer Christen von Biel hielt einen höchst interessanten Vortrag über Pflanzenbiologie, speciell über die mannigfaltigen Arten der Befruchtung der Pflanzen. An der Hand vorzüglicher Tabellen führte uns der sachkundige Botaniker in ein Gebiet ein, das manchem bis jetzt noch ziemlich unbekannt geblieben war. Herr Christen erntete daher auch bei allen Zuhörern reiche Anerkennung.

Ein zweites Traktandum war die Frage, ob nicht die freiwillige Synode mit dem Lehrerverein zu verschmelzen sei, resp. ob es nicht angezeigt erscheine, dass der Lehrerverein die Aufgaben der freien Synode übernehme. Herr Progymnasiallehrer Heimann sprach für Verschmelzung, und in der lebhaften Diskussion, die auf das einleitende Votum erfolgte, wurde die Aufhebung der freiwilligen Synode beschlossen. Der Lehrerverein Biel wird also inskünftig sich nicht nur mit den speciellen Geschäften des kantonalen Lehrervereins befassen, sondern von ihm werden alle Veranstaltungen der Bieler Lehrerschaft ausgehen, und es ist zu hoffen, dass nun auch die Sekundarlehrerschaft Biels, die bisher dem Lehrerverein fern geblieben ist, sich einmütig demselben anschliessen werde.

Nach Abwicklung dieser Traktanden wurden noch einige Stunden der frohen Geselligkeit gewidmet, und erst in später Nachtstunde führte das Leubringer-Bähnli den Rest zu thal.

Sektion Langnau des Bernischen Lehrervereins. (Korr.) In hiesiger Sektion wurde die Frage der Fortbildungsschule von Oberlehrer Rud. Pfister in der Gohl behandelt und seine Thesen wurden einstimmig angenommen. Nahezu einstimmig ist unsere Sektion für Nichtveröffentlichung der Namen der Lehrer und Lehrerinnen, die dem Verein nicht beitreten. Einstimmig tritt sie für die Stellvertretungskasse ein und ebenso einstimmig, mit 36 Stimmen, für die bisherige vierteljährliche Auszahlung. Dies nicht etwa aus dem Grunde, weil wir hier alle zu den „gut Bemittelten“ gehören! Auf die Vorschläge von Oberlehrer Emil Aeschlimann in Ilfis hin werden verschiedene Aenderungen im Schulzeugnis gewünscht. So sollte man daraus sehen, in welchem Jahrespensum der Schüler gearbeitet hat; Fleiss und Fortschritt sollen getrennt taxiert werden; eine Lehrmittelkontrolle, die jedermann, der das Zeugnis in die Hand bekommt, sagt, dass der Träger oder die Trägerin zu den Unterstützten gehörte, soll nicht im Zeugnis figurieren; für das Betragen soll genügend Raum gelassen werden zur Bezeichnung desselben in Worten und zu einer allfälligen kurzen Bemerkung etc. etc.

Langnau. (Korr.) Unser Voranschlag für 1901, der Freitags den 14. dies von der Einwohnergemeinde genehmigt wurde, sieht für die Primarschulen eine Ausgabe von Fr. 42,200 vor, gegenüber Fr. 40,624 in der Rechnung von 1899, und Fr. 25,100 für die Sekundarschule, gegenüber Fr. 18,571 im Jahre 1899. Dabei sind Fr. 2000 für Abtragung der Schulhausbauschuld angesetzt. Die übrigen Mehrkosten rühren zum guten Teil von der Erweiterung der Schule her.

— Die hiesige Einwohnergemeinde hat Freitag den 14. dies die Pläne und Kostenberechnungen für einen neuen Sekundarschulhausbau genehmigt und Vollmacht erteilt für Ausführung des Baues. Die Kosten sind auf Fr. 157,000 berechnet.

Die Sekundarschulkommission hat beschlossen, die Sekundarschule sei nächsten Frühling um eine zweite Mädchenklasse zu erweitern, es sei eine Lehrerin anzustellen und die Besoldung derselben auf Fr. 2200 anzusetzen.

Auch in **Langenthal** wird ein neuer Schulhausbau geplant.

Neuenegg. (Korr.) Die Einwohnergemeinde Neuenegg hat in ihrer Versammlung vom 13. Dezember auf den Antrag der Schulkommission ohne Opposition die Besoldung sämtlicher Oberlehrer um je 50 Fr. (von 650 auf 700 Fr.) und die Holzentschädigung für jede Schulstelle um 10 Fr. (von 90 auf 100 Fr.) erhöht als „freundlicher Neujahrsgruss“ an die Lehrerschaft.

Neuveville. Une caisse d'épargne scolaire a été fondée pour les enfants des classes primaires et commencera ses opérations au début du siècle prochain.
M.

Porrentruy. Grand émoi parmi les étudiants de l'Ecole cantonale. M. le Directeur de l'Instruction publique vient d'ordonner la dissolution immédiate de toutes les sociétés d'étudiants entre élèves des cette école. Il en existe trois. Cette mesure avait déjà été prise il y a une dizaine d'années. M.

Berichtigung. (Korr.) In dem Artikel „Sorge für deine Gesundheit“ in Nr. 50 des „Berner Schulblatt“ ist ein Irrtum unterlaufen, indem Herr Dr. Brännich von der Leitung des „Aerztl. Ratgeber“ schon seit einiger Zeit zurückgetreten ist. Dafür stehen aber der „Gesundheit“ andere Aerzte bei, wie z. B. Prof. Dr. Egli in Affoltern, Prof. Dr. Ad. Vogt in Bern, Sanitätsrat Dr. Bilfinger etc.

Probenummern der „Gesundheit“ sind bei der Expedition des Blattes in Bern erhältlich.

Zur Redaktorwahl. (Korr.) Es ist dumm, dass Herr Grünig zurücktritt! (Na! D. Red.) So hörte man in letzter Zeit hin und wieder sagen, und die meisten Leser werden damit übereinstimmen. Nun aber es sein musste, wird man mit Genugthuung die Nachricht von der Wahl des Herrn Jost vernommen haben. Wir glauben, das Redaktionskomitee habe damit einen guten Wurf gethan.

Gondiswyl. (Einges.) Sonntag den 16. Dezember starb hier 72jährig Oberlehrer Johann Nyffeler, ein um seinen Wirkungskreis sehr verdienster Lehrerveteran, der jahrelang der geistige Führer der Gemeinde war.

Zur gefälligen Notiz. Eine ganze Anzahl Einsender werden dringend gebeten, mich zu entschuldigen, wenn ihre Artikel wegen grossen Stoffandranges bis dahin nicht haben Aufnahme finden können.

Der Redaktor.

* * *

Basel. (Einges.) Zum besseren Verständnis jener publizistischen Flegellei in der Basler „Nationalzeitung“, — (siehe „Berner Schulblatt“ Nr. 49 — diene dem Fernerstehenden folgendes: Nr. 281 der genannten Basler Zeitung brachte bald nach jenem schönen Elaborat einen weiteren Artikel in etwas gemässigter Sprache, aber mit ähnlichen Behauptungen, wie der erste. Es heisst da, die Basler Schulsynode habe seit ihrem Bestehen viel Unheil gestiftet, das Schulwesen im allgemeinen nicht gefördert, das Verhältnis zu den Behörden verschlechtert und sei zu einer Institution für einseitige Verfechtungen von Lehrerinteressen herabgesunken. Die Lehrer geben durch ihr Verhalten der Jugend

ein schlechtes Beispiel und werden so mitschuldig an der Zügellosigkeit und Respektlosigkeit derselben u. s. w. Wir wollen den Inhalt der netten Moralpredigt mit ihrem groben Spott und Hohn nicht ganz erschöpfen; es ist an dem schon genug.

Der Vorstand der Synode hat darauf in seiner Antwort auf die behandelten Themata hingewiesen und Beweise für die Behauptungen der Einsender verlangt, die allerdings seither ausgeblieben sind. Er werde ferner nur noch antworten, wenn mit offenem Visier, d. h. mit Namensnennung gefochten werde.

Wir meinen nun: Es ist ganz recht, wenn über die Schule auch in den Zeitungen debattiert wird. Das weckt Interesse für die Sache. Allein wir glauben nicht, dass viel genützt wird, wenn die Arbeiter in der Schule in jenem Ton abgekanzelt werden in der Erwartung, dass diese sich schön ducken.

Dass die „Freiwillige Basler Schulsynode“ seiner Zeit im Interesse der Erziehung überhaupt ins Leben gerufen worden ist, braucht nicht erst versichert zu werden. Aber ist es nicht erlaubt, in der Synode auch die Lehrerinteressen zu verfechten? Der letztere Zweck wurde natürlich bei der Gründung nicht betont, aber er war da. Wenn man weiss, wie seit Jahrzehnten die Grosszahl der Lehrer von ihren nächsten Vorgesetzten — rühmliche Ausnahmen vorbehalten — gelegentlich behandelt wurde, so begreift man die Sache. Man hat aber leider meist geschwiegen und das zugefügte Unrecht in wilder Wut verkocht; allein jetzt fängt es allerdings in der Synode hie und da zu wetterleuchten an. Gegenüber den sich immer mehrenden Pflichten für die Lehrer wagen diese auch gewisse Rechte zu fordern, wie unter anderen eine richtige Vertretung der Lehrerschaft in den Behörden etc. Allein es ist in diesen Beziehungen noch nichts zugestanden worden, wir harren noch immer des erlösenden Messias.

Es ist richtig, dass unsere Synode für die Schulpraxis noch herzwendig zuwege gebracht hat. Sie ist eben nicht gesetzlich und niemand braucht sich an ihre Wünsche zu kehren. Und wenn auch der Schulwagen sich einmal verfahren hat, so wird auch nicht sie, sondern ein grosser, komplizierter Apparat — die einzelnen Schulkonferenzen — zu Hilfe gerufen.

Dass nun aber endlich auch der Lehrer zu muxen anfängt, das ist etwas Ungewohntes. Es ist anderwärts auch so. Früher war er der immer gefügte Hampelmann, der auf Kommando Arme und Beine spreizte und gar schöne Bücklinge machte, wenn man am Schnürchen zog. Jetzt gerät die Mechanik des Burschen infolge allzuflüssigen Zerrens am Schnürchen in Unordnung und drum muss er sich nun jene oben gezeichneten Strafpredigten gefallen lassen.

Solothurn. Körperstrafe in der Schule. Anlässlich eines Falles von körperlicher (nicht zu weit getriebener) Züchtigung eines Schülers rief ein Mitglied des Grossen Rates in dessen letzter Sitzung einem „Reglement über körperliche Züchtigung in der Schule“. Der Grosse Rat wollte jedoch von einem solchen „Eingriff in die Kompetenzen der Lehrerschaft“ nichts wissen und der Antragsteller wurde nicht übel heimgeschickt.

Genf. Handelsschule. Im Nationalrat begründete Lachenal eine Eingabe Genfs um Erhöhung des Bundesbeitrages an die Genfer Schulen um insgesamt Fr. 31,000. Die Kommission erklärte sich mit der vorgeschlagenen Erhöhung einverstanden. Die Erhöhung wurde bewilligt.

Warum auch nicht? Das arme Genf bezieht an Bundessubventionen ja nur:

1. Für das gewerbliche Bildungswesen (darunter für die Kantonsschule Fr. 30,400, für die Uhrmacherschule Fr. 12,000, für die Kunstschule Fr. 23,400)	Fr. 86,600
2. Für das landwirtschaftliche Bildungswesen	„ 13,787
3. Für das kommerzielle Bildungswesen	„ 13,000
Zusammen	Fr. 113,387

Bei dieser Bagatelle von Fr. 113,387, um die der Kanton Genf jährlich die Bundeskasse für sein höheres Schulwesen erleichtert, ist es erklärlich,

- a) dass er zum angeführten Zweck mehr will,
- b) dass Genf sich dagegen verwahrt, dass auch die Volksschule einer Subvention teilhaftig werden soll. Wofür ist man denn „Demokrat“?

Litterarisches.

Wer seinen Kindern gute geistige Kost geben will, dem empfehlen wir die reich illustrierte Jugendzeitschrift „Gaudeamus“, welche im Oktober ihren III. Jahrgang begonnen hat. Verlag von G. Freytag & Berndt. Wien VII/1 und Leipzig. herausgegeben von Prof. Ferd. Ginzel.

Für den niedrigen Preis von K. 6. 50 ganzjährig, K. 3. 30 halbjährig samt Zusendung, bzw. Mk. 5 und Mk. 2. 50 (Porto 5 Pfennig pro Nummer extra) wird in den am 1. und 16. jeden Monats erscheinenden Nummern eine solche Fülle von guten Erzählungen, naturwissenschaftlichen, geographischen, geschichtlichen Aufsätzen in fesselndster Form, daneben in der Rubrik „Spiel und Sport“ Anleitungen zu verschiedenen nützlichen Beschäftigungen (Photographie etc.), Rätsel mit wertvollen Preisen (Bücher, Karten etc.) geboten, dass man die dieser vorzüglich geleiteten Zeitschrift mehrfach zu teil gewordenen Empfehlungen des österreichischen Unterrichtsministeriums im Interesse der Jugend freudigst begrüßen muss.

Wir ergreifen gerne die Gelegenheit, die Eltern von Bürger- und Mittelschülern, für welche beiden die Zeitschrift in erster Linie bestimmt ist, auf „Gaudeamus“ aufmerksam zu machen und ihnen das Abonnement oder den Ankauf der komplett gebundenen Bände (bisher vier in sich abgeschlossene, à K. 4 — Mk. 3. 40 einzeln käufliche erschienen) nachdrücklichst anzuraten.

„**Ds Hüsli**“. Volkslied aus dem Oberhasli, gesetzt für gemischten Chor, von Fr. Leuthold, Lehrer in Meiringen.

„— — Und 's Hüsli lit im tiefe, tiefe Schnee — o weh, i ha kei Heimat meh!“ Mit diesem Refrain schliessen die 4 Strophen des einfachen, in ansprechendem Volksliedertone gehaltenen Liedes, das bei einigermaßen gefühlvoller Wiedergabe tiefen Eindruck machen muss. Ganz besonders oben angeführter Schlusssatz klingt so einfach schön und wehmütig, dass wir die winterliche Einsamkeit und Stille unwillkürlich vor uns sehen. Kollege Leuthold hat mit der Ausgrabung des oberhaslerischen Volksliedes einen guten Griff gethan. Seine Gabe darf bestens empfohlen werden. Das Lied ist beim Verfasser erhältlich zu 10 Rp. das Exemplar.

-hlh-.

Humoristisches.

Aus der Geschichtsstunde. Lehrer: Und was hörte nun (1830) gänzlich auf? Schüler: Der Unterschied der Geschlechter.

Bildung und Praxis. „Wünschen gnädige Frau einen Thermometer nach Reaumur oder nach Celsius?“ — „Welches ist denn der Unterschied?“ — „Nach Reaumur kocht das Wasser bei 80 Grad, nach Celsius bei 100.“ — „Nun dann finde ich ersteres doch sparsamer.“

Kleine Scherze. Obwohl Voltaire und Rousseau in freundschaftlichen Beziehungen lebten, so spielten sie sich doch gerne gegenseitig einen Streich. Eines Tages dinierte Rousseau bei Voltaire. Es wurden Austern auf den Tisch gebracht, und der Dichter des „Emil“ machte die etwas merkwürdige Bemerkung: „Ich könnte so viel Austern vertilgen, wie Simson Philister erschlug.“ — „Mit derselben Waffe?“ (Eselskinnbacken!) fragte Voltaire. Rousseau vergass nicht sobald den kleinen Spass und sann auf Rache. Kurze Zeit darauf sprach Voltaire in Rousseaus Hause während dessen Abwesenheit vor. Er ging in die Bibliothek, und da er dort alle Bücher in Unordnung und mit Staub bedeckt fand, so schrieb er auf einen Band mit dem Finger das Wort „cochon“. Am nächsten Tage begegnete er Rousseau und sagte zu ihm: „Ich war gestern in Ihrem Hause, traf Sie aber nicht an.“ — „Ja, ich weiss,“ versetzte Rousseau, „ich habe Ihre Karte vorgefunden.“

Kantonale landwirtschaftliche Schule Rütli bei Bern.

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist die Stelle eines **Lehrers** für den Unterricht in **Physik** und **Mathematik**, für die Zeit vom 15. Februar bis 31. März 1901 provisorisch zu besetzen, die definitive Neubesetzung dieser Lehrstelle erfolgt im Herbst 1901.

Anmeldungen, in Begleit der Fähigkeitsausweise sind bis zum **20. Januar 1901** an die unterzeichnete Direktion einzureichen, welche auch nähere Auskunft über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse, Stundenzahl etc. erteilt.

Rütli (Zollikofen), den 16. Dezember 1900.

Der Direktor: C. Moser.

✻ G. Kollbrunner ✻ Marktgasse 14 ✻ Bern ✻

Schreibhefte	Reissbretter	Schulmappen
Zeichnungshefte	Reisschienen	Schultaschen
Zeichnungspapiere	Winkel	Schultornister
Schreibmaterialien	Farben, Tusche	Kirchen-
Zeichnungsmappen	Pinsel	Gesangbücher

➤➤➤➤➤➤➤ En gros * **Papeterie** * En detail ➤➤➤➤➤➤➤

***** Verlag : Art. Institut Orell Füssli, Zürich. *****

Erzählungen und Märchen

in Schweizer Mundart für Kinder
von 4—7 Jahren von L. Müller und

H. Blesi. Eleg. geb. Fr. 2. 40.

Wir gehen wohl nicht irre, wenn wir dem Büchlein eine weite Verbreitung prophezeien, denn nicht nur die „Tanten“ im Kindergarten werden begierig darnach greifen, es wird auch Eingang bei Lehrern der Primarschule und bei vielen Müttern finden, die ihren Kleinen dann und wann etwas recht Gemütliches vorlesen oder vorerzählen wollen; ja wir wagen es, vorauszusagen, dass viele Erwachsene an dem Büchlein ihre helle Freude haben werden, weil sich darin die Jugend eines jeden widerspiegelt und schweizerische Art und Sprache rein und ungetrübt ihm entgegentritt.

6. Original-Ausgabe des

Schweizerischen Robinson

von J. D. Wyss, neu durchgearbeitet und herausgegeben von

Prof. Dr. Reuleaux. Mit farbigem Titelbild u. 170 Holzschnitten nach neuen Originalzeichnungen von Kunstmaler W. Kuhnert in Berlin u. 1 Karte. 2 Bde. gr. 8^o Fr. 12.

Hr. Prof. Reuleaux schreibt: „Ein Erziehungsbuch von grösserem Werte gibt es nicht; wenn ich etwas dazu beitragen kann, ein Werk, dem ich, meine Brüder und meine Söhne an Belehrung, an Entwicklung menschenwürdiger Gefühle und Heranbildung des Charakters so viel zu verdanken haben, und dessen ich immer gedenken muss, wenn ich meiner Jugendjahre gedenke, der Jugend wieder näher zu bringen, so werde ich es mit Freuden thun.“

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875)

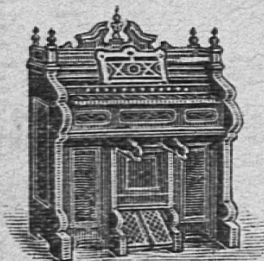
G. A. Morscher-Kofer, Solothurn

(Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge** und **vielversprechende Cirkulare**. Dagegen liefert sie zu **Preisen der Konkurrenz**: .

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine Defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.

Violen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte Akkordzithern zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbums dazu.



J. G. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

• 335 Telephon • 40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40 • Telephon 335 •

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

~~~~~ **Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine** ~~~~~



\*\*\* **Drei Bücher von bleibendem Wert** \*\*\*

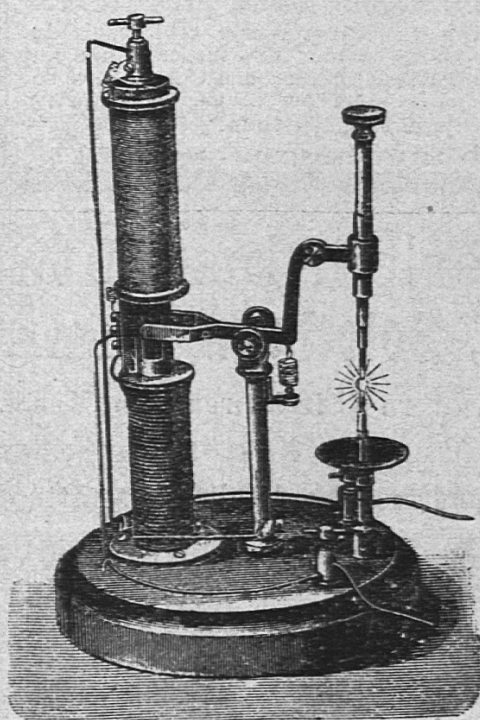
aus dem Verlage des „Depot der Evangel. Gesellschaft Zürich und Winterthur“.

— **Gute Bezugsquelle für Weihnachtseinkäufe.** —

**Bachofner, Heinr.**, Seminardirektor, Lebensbild und Briefe. Mit Illustrationen.  
geb. Fr. 6. —

**Fröhlich, Edm.**, 52 Predigten über freie Texte. Preis Fr. 3. 50. 4. 50 und 5. —.

**Meier, Joh.**, „*Liedersegen*“, d. h. erbauliche Erzählungen über den Segen, den die Lieder unseres schweiz. Kirchengesangbuches an den verschiedensten Menschenherzen schon gestiftet haben. Brosch. Fr. 5. —, geb. Fr. 6. —.  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



## Schweiz. Lehrmittelfabrik

**Reinhold Trüb**

**Dübendorf — Zürich**

*liefert als langjährige Specialität:*

*Physikalische u. chemische  
Apparate u. Gerätschaften*

*Anatomische Modelle u. Wandbilder*

*Glasinstrumente, Elektr. Röhren*

*Transportable und stationäre*

*Accumulatorenbatterien*

*Zeichen-Utensilien etc.*

Kraftbetrieb 30 HP.

Beste Referenzen.

**Specialkataloge gratis.**

## PIANOS

**Fabrikat I. Ranges**

kreuzsaitig mit neuesten Eisenpanzer-Konstruktionen, grossem, gesangreichem Ton und langjähriger Garantie liefert die

**Pianofabrik A. SCHMIDT-FLOHR in BERN**

(O. H. 5052)

Gegründet 1830

**Neuerbautes Etablissement mit Dampftrieb**

*Goldene Medaillen: Bern 1830 — Genf 1896 — Thun 1899*

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:  
Büchler & Co (vormals Michel & Büchler), Bern.